



Leseprobe des Thrillers „Der Totenflüsterer“

„Der Totenflüsterer“

oder: Die Stimme

Roman von D.Kottisch

Psychothriller

Shakespeare: Hamlet sagte > es gibt mehr Ding` im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen lässt<.

„Angst vor der Metaphysik ist eine Krankheit der gegenwärtigen Philosophie“ (Albert Einstein)

Es geschah unerwartet.

Es war Montag, der 20.Oktober um 22.10. Uhr.

Er hatte seine üblichen Einleitungsworte gesprochen: „Ich begrüße euch, heute ist Montag, der zwanzigste Oktober neunzehnhundertachtzig. Ich bitte um Kontakt. Ich begrüße Esther; vielleicht kann ich einen Verwandten von mir sprechen.“

Paul saß vor seinem Tonbandgerät. Konzentriert lauschte er in die Kopfhörer.

Klara hatte sich hingelegt, weil sie sich nicht wohl fühlte.

Auf dem Strommast draußen saßen nebeneinander ungefähr zweihundert schwarze Krähen. Die Tiere schienen alle in sein Fenster zu schauen. Einige putzten sich, andere wedelten mit ihren Flügeln, aber die meisten schienen sich nicht zu bewegen.

Er sah sie durch das Licht der Straßenlaternen.

Eine Tasse kalt gewordener Tee stand links auf seinem großen Schreibtisch.

Ein paar weiße Wolkenfetzen, bestrahlt vom hellen Vollmond, zogen lautlos vorbei. Im ganzen Haus war es still.

Die Stimme kam aus einer endlosen Weite und war doch so nah, als wäre die Person im selben Zimmer. Er hörte die zwei

Worte:

>Mörder - Huckepack <.

Er erschrak, zuckte zusammen, riss den Kopfhörer herunter und stand blitzschnell vom Stuhl auf.

Im selben Moment spürte er einen Schmerz im Rücken, als bohre im jemand ein glühendes Eisen tief in die Haut.

Mit der linken Hand warf er die Teetasse um.

Er stand da und starrte auf die sich drehenden Spulen.

Das Adrenalin raste durch seine Adern.

Sein Herz hämmerte gegen den Brustkorb.

Die rechte Hand fuhr nach hinten zu seinem Rücken.

Er wusste nicht, wie viel Zeit vergangen war, als er das Band abstoppte.

Dann setzte er sich wieder auf den Stuhl, atmete hastig. Der kalte Tee bildete eine Pfütze neben seinem Notizbuch.

Allmählich normalisierten sich seine Körperfunktionen wieder. Er drehte sich zur Türe um, als habe er ein Geräusch vom Flur her gehört; aber dort war nichts. Aus der Küche kam das gleichmäßige Ticken der Uhr. Aus dem Wohnzimmer kamen keine Geräusche.

1.

Oktober 1980

Klara war am Abend in der Küche und kochte eines von Pauls Lieblingsgerichten: Irish Stew. Sie hatte zu lange an der Türschwelle zum Arbeitszimmer gestanden, in dem sich ihr Mann Paul befand. Mit ängstlichem Herzklopfen und einer widerwilligen Miene verfolgte sie, was da vor sich ging.

Sie hörte kratzende Geräusche und Stimmfetzen und dann die konzentrierte Stimme ihres Mannes.

Sie bekam jedes Mal Zustände, wenn er sich zurückzog.

Sie hatte panische Angst, denn da passierte etwas, was sie mit ihrem Verstand nicht mehr fassen konnte.

Der redet mit Toten!

Und Paul hatte keine Angst. Für ihn war die Entdeckung erst eine Sensation, die sich im Laufe der Zeit quasi zu einer Besessenheit steigerte. Seine damalige Verlobte Anne meinte eines Tages, ..“es wäre Leichenschändung, sich mit dir zu beschäftigen..“ – und gab ihm den Laufpass.

Paul war Einen Meter siebzig groß, schlank, hatte ein ovales Gesicht mit hoher Stirne. Seine brünetten Haare waren leicht zerzaust, die blaugrauen Augen strahlten so etwas wie Optimismus und Aufmerksamkeit aus.

Sie verteilte das dampfende Gericht mit dem Lammfleisch und den Kartoffeln auf 2 Teller und ging in sein Arbeitszimmer, das sich vom Eingang her auf der linken Seite hinter der Garderobe und dem Gäste-WC befand.

Er saß wie immer vor seinem Schreibtisch. Die beiden großen Kopfhörer verdeckten seine Ohren, er schaute konzentriert auf das Tonband und die beiden sich drehenden Spulen. Als sie ihm auf die Schulter tippte, zuckte er leicht zusammen und nahm die Kopfhörer ab. „Das Essen ist fertig!“

Er verließ sein Arbeitszimmer und ging über den kleinen Flur nach rechts ins Esszimmer. Als er das Gesicht seiner Frau sah, legte er seine Gabel hin: „Klara, du brauchst wirklich keine Angst zu haben. Ich weiß, was ich seit vielen Jahren mache.“

Klara mit ihrer Einen Meter achtundsechzig großen Statur war etwas füllig um die Hüften. Ihr Gesicht, umrahmt von ihren blonden, wuscheligen, schulterlangen Haaren, zeigte eine versteckte Ängstlichkeit, ihre blauen Augen wanderten unbeständig hin und her.

Ihre vollen Lippen über dem etwas vorspringen Kinn harmonierten mit ihrer schönen, geraden Nase. Die zwei Grübchen an den Wangen links und rechts wirkten sehr sympathisch.

Sie schaute ihn mit großen Augen an: „Aber ich habe Angst. Und ich weiß nicht, ob dir klar ist, was du da machst. Du sitzt in deinem Zimmer und redest mit den Toten! Das muss man sich mal vor Augen halten, Paul. Egal, was dieser Schwede entdeckt hat.“

Sie musste sich beherrschen, dass sie nicht wieder wütend wurde. Er legte seine Hand um ihre Schulter. „Mich fasziniert das. Es ist ein Beweis, dass der Mensch nach seinem körperlichen Tod in irgendeiner Form oder Sphäre oder Dimension weiterlebt; und zwar irgendwie bewusst. Die Erlebnisse in seinem Leben sind gespeichert und er kann sie uns mitteilen. Das ist eine Sensation, Klara, es verändert unser gesamtes Denkschema.“

Es hörte sich an wie der Vortrag eines Wissenschaftlers, denn Paul war es toderntst damit.

„Alles schön und gut, aber das hier.....nein danke, mit den Toten reden, oh Gott!“

Sie spießte mit der Gabel ein Stück Lammfleisch auf, aß es aber nicht. „Ich habe Angst, Paul, wirklich Angst. Das Schlimme ist, dass ich weiß, dass du nicht bescheuert bist; andererseits hab ich Angst, es könnte stimmen, dass die Toten gar nicht so tot sind.“

Er nahm seine Gabel wieder auf und hielt sie in der Hand. „Ich kann dir jetzt was beweisen.“

Sie hatte noch keinen Bissen gegessen, trank nur einen Schluck Wasser und schaute ihn entgeistert an. „Beweisen? Was willst du mir beweisen, Paul?“

Er überlegte eine Weile, ob er es ihr sagen sollte. Er fragte sich nicht, *ob* es wie ein Schock wirken wird, vielmehr, wie groß der Schock sein wird. Wie wird sie über das, was ich ihr jetzt sage, hinwegkommen? Wird sie ihm dann glauben?

Sie blickte ihn aus schmalen Augen an, er konnte nicht mehr zurück.

„Gestern kam sie herein, die Stimme von Sarah.“

Ihr lief es kalt den Rücken herunter. Sie schüttelte den Kopf. „Paul, bitte nicht...“ Dann stand sie auf und ging aus dem Esszimmer. Er hörte sie schluchzend die Treppen hoch laufen. Schon bereute er es.

Sarah war ihre ein Jahr ältere Schwester, die mit vierzehn in einem See ertrank. Ihr Vater starb kurz danach vor Schmerz, die Mutter erholte sich kaum von diesem Unglück, auch sie folgte ihrem Mann zwei Jahre später ins Grab, weil der Krebs durch dieses Unglück beschleunigt wurde. Noch heute fiel es Klara schwer, darüber zu reden, denn die beiden Schwestern waren ein Herz und eine Seele. Als sie später das Elternhaus verkaufte, stellte sie fest, dass Sarahs Zimmer seit damals nicht mehr verändert wurde, das Bett blieb so, wie es Sarah an dem Morgen verlassen hatte, die Bettdecke aufgeschlagen, das geblümete Nachthemd hing über der Bettkante, der Stuhl, über dem ihre Kleider hingen, stand immer noch vor dem Tisch, der Schrank war immer noch offen, und drinnen hingen ihre anderen Sachen und standen ihre Schuhe. Das Buch, das sie 1961 gelesen hatte, irgendein „Silvia-Roman“, lag aufgeschlagen am Tischrand. Keiner der beiden Eltern konnte sich mit der Tatsache abfinden, dass ihre ältere Tochter nie mehr wiederkommen wird. Es war so, als wäre die Zeit an diesem Tag stehen geblieben.

Er folgte ihr nach oben und fand sie auf dem Bett liegend vor. Er setzte sich an den Rand und legte seine Hand auf ihre Schulter und streichelte sie. „Schatz, es tut mir Leid.“ Die nächste Viertelstunde verbrachten sie beide schweigend, und sie begann sich wieder zu beruhigen. „Lass uns morgen darüber reden.“ flüsterte sie.

„In Ordnung.“

Das Essen war natürlich kalt, keiner von beiden hatte jetzt noch Hunger.

Sie setzte sich unten ins Wohnzimmer und nahm ihren Roman zur Hand, nachdem sie das Essen in den Topf zurückgegeben hatte.

Er ging wieder in sein Arbeitszimmer.

Sie konnte sich nicht auf ihren Roman konzentrieren. Diese Botschaft ging ihr nicht aus dem Kopf. Natürlich hatte auch sie sich seit einiger Zeit Gedanken gemacht. Sie wusste, dass Paul einen Interessenverein der Tonbandstimmen gegründet hatte. Die Männer und Frauen diskutierten über das Thema, sie hatten alle ein Tonbandgerät und nahmen Stimmen auf, die aus dem Jenseits kamen, wie sie ernsthaft behaupteten. Dieser Schwede, dieser Jürgenson, wollte sogar Hitlers Stimme eingespielt haben. Entweder waren sie alle bescheuert inklusive ihres Mannes, oder.....? Das war das große Fragezeichen, mit dem sie sich in letzter Zeit gedanklich herumschlug, denn Paul war trotz der Stimmeneinspielungen kein Spinner. Sie nahm Shakespeare als „Vehikel“, der in seinem Hamlet sagte > es gibt mehr Ding` im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumen lässt<. Und das mit der wissenschaftlichen Schulweisheit kennt man ja: es darf nicht sein, was nicht ins Raster passt. Im tiefsten Winkel ihres Herzens jedoch reifte der Wunsch, mit Sarah in Verbindung zu treten, weil diese Stimmen vielleicht doch die Brücke dazu wären. Aber schnell verbannte sie ihre Absicht wieder.

Paul hatte oft gesagt, dass er versuchen wird, mit der toten Sarah Kontakt aufzunehmen.

Ihre Freundinnen und Verwandten würden denken, sie habe den Verstand verloren. Sie würden sie vielleicht mitleidig belächeln. Letztendlich könnte die Schulbehörde davon erfahren und ihre Reputation wäre im Eimer.

Sie hatten sich geliebt, die beiden Schwestern. Sie waren viel auf sich alleine gestellt, denn ihr Vater wollte ein gut gehendes Hotel aufbauen. Und ihre Mutter hatte wenig Zeit, sich um ihre Töchter zu kümmern, weil sie beim Aufbau mithelfen musste.

Klara konnte sich nicht konzentrieren, weil sie dauernd zur Türe des Arbeitszimmers schaute. Was würde passieren, wenn sie jetzt den Mut aufbrächte hineinzugehen, um ihren Mann aufzufordern, die Stimme abzuspielen? Die Stimme ihrer toten Schwester! Er hatte ein Kapitel aufgeschlagen, das sie eigentlich nie wieder lebendig werden lassen wollte, aber plötzlich trieb sie wieder die ungeheure Neugierde an; und die Vorstellung, ihre Schwester zu

hören, raubte ihr schier den Verstand. Dann klappte sie das Buch zu, stand auf und ging hinüber in sein Arbeitszimmer.

Er saß wie üblich wieder konzentriert an seinem Tisch, die beiden großen Kopfhörer an den Ohren und schaute auf die zwei Spulen am Tonbandgerät. Vor ihm lag ein Notizheft, in der Hand hielt er einen Kugelschreiber. Leise klopfte sie ihm auf die Schulter. Er drehte sich um und nahm die Kopfhörer ab.

„Weißt du, ich hab mich doch entschlossen.....“ brachte sie heraus und setzte sich auf einen Stuhl neben dem Schreibtisch.

„Bist du dir ganz sicher?“

„Ich denke, ja.“ Das wäre das erste Mal seit ihrer Hochzeit vor sechs Jahren, dass sie so etwas hören würde.

Er nickte wieder, blickte sie an. „Gut, Klara. Du wirst hören, dass die Stimmen nicht immer klar und deutlich sind. Manchmal kommen sie sehr schnell herein, manchmal singend oder sogar polyglott.“

„Polyglott? In mehreren Sprachen?“

„Ja.“

Sie faltete die Hände auf ihrem Schoß zusammen. Aber die Angst wich nicht von ihr.

„Ich spiele manchmal Stimmen ein, mit denen ich nichts anfangen kann. Vielleicht ist es jemand, der seine lebenden Verwandten anruft, die aber wissen nichts davon, weil sie keine Ahnung haben von den Tonbandstimmen. Zum Beispiel eine Kinderstimme: >was wär` ich geworden, wenn du mich geboren hättest?<“

„Du meinst, eine Kinderstimme? Ein totes Kind spricht da?“ fragte sie und bekam eine Gänsehaut. „Ein Kind, das gar nicht erst geboren wurde? Oh Gott.“

„Vermutlich ist es so. Die Mutter war schwanger und starb.“

Sie rieb sich die Arme. „Und du weißt nicht, wer das Kind ist?“

Er zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es nicht, ich hab nur die Stimme eingespielt.“

Er trank einen Schluck Tee und stellte die Tasse wieder ab.

„Ich hab oft versucht, mit diesem Raudive Kontakt zu kriegen. Er ist neben Jürgenson der andere, der Tausende Stimmen katalogisiert und wissenschaftlich behandelt hat. Er sagte in einer Einspielung auf meine Frage, ob es nach dem Tode unsere Zeitbegriffe gibt, folgenden Satz: <Es ist vieles anders.>“

Sie atmete tief durch, und hatte das Gefühl, in ihrem Kopf wirbelt alles durcheinander.

„Oder manchmal eine junge Frauenstimme: <Ich will dir deinen Vater zeigen, Josua, hab Vertrauen.>“

Sie nickte leicht, aber schaute ihn trotzdem fragend an.

„Ich spiele dir erst mal ein paar andere Stimmen vor, damit du ein Gefühl dafür bekommst, nachher hörst du dann deine Schwester, o.k.?“

„O.k.“ sagte sie etwas bange.

Paul drehte an ein paar Knöpfen: „Du sagst mir, was du gehört hast.“

„Sag du es mir vor...“

„Nein, nein, das geht nicht, du selbst musst es hören. Die Hintergrundgeräusche sind sehr laut, sie müssen es sein, weil ich den Eingang auf die höchste Stufe stellen muss, lass dich nicht davon stören. Achtung!“

Sie hörte ein Rauschen wie in einem Kino mit dem Dolby-surround-System.

Dann plötzlich brach eine dunkle Männerstimme durch, und Klara hörte die Worte: >Such Welle – such Welle< wobei die Worte abgehackt und schnell klangen. Die Stimme war sehr gut hörbar, wirkte aber auf sie unheimlich. Sie zuckte erst einmal heftig zusammen.

Er lächelte: „Und?“

Sie atmete tief durch, dann sagte sie: „Such ..Welle.. such.. Welle, was heißt das?“

„Meine Frage war, auf welcher Radiowelle die besten Einspielungen gemacht werden können. Raudive meint damit, dass es vielleicht für jeden Experimentator eine andere Radiowelle gibt,

die ich noch suchen müsste. Aber ich habe meine Welle noch nicht gefunden und arbeite noch mit dem Mikrofon.“

„Und wer ist das jetzt gewesen? Wie heißt der Mann?“

„Ich weiß es noch nicht. Jetzt hör bitte zu, die nächste Stimme.“

Sie hörte ein dumpfes und nicht erklärbares Pfeifen im Hintergrund, dann plötzlich eine helle und singende Stimme: >Hier Esther.....Paul will gute Tee.<

Ihr Herz klopfte heftig. Diese weibliche Stimme klang so intensiv, als ob die Person im Raum wäre. „Esther.....“ sagte Klara und schaute Paul an, „und gute Tee. Wer ist das?“

„Jeder kriegt eine Art Begleitperson von „drüben“ , die ihm behilflich ist. Ich hab dann auch mal nach so einer Kontaktperson gefragt, und es hat sich diese Esther sehr oft gemeldet. Vor zirka vier Jahren brach immer wieder diese schöne Frauenstimme durch. >Esther zeigt dir den Weg< sagte sie, oder sie nannte nur meinen Namen >Paul< >Paule< oder >Guten Abend Paule<. Mittlerweile kenne ich ihre Stimme genau. Ich hab dann gefragt, wo sie vor ihrem Tod einmal gewohnt hat.“

„Und?“

„Sie sagte: in Eltville am Rhein, Deutschland.“

„Das gibt es nicht!...und Paul will gute Tee, das ist ja so, als... schwebe sie über uns.“

Sie umschlang ihre Arme. „Mir wird richtig kalt, mir läuft es den Rücken herunter, Paul.“

Er legte den Zeigefinger erneut auf die Wiedergabetaste. „Was du jetzt hörst, ist fast typisch für alle Einspielungen, es hört sich an wie ein Männerchor, höre!“

Erst kam das Rauschen, dann laute singende Bariton-Stimmen: >Wir sind daaaaaaaaaa...<
Die letzten Vokale klangen lang gezogen aus.

„... wir sind da!“ sagte sie. Er legte seine Hand auf ihren Arm, über den sich eine Gänsehaut zog und streichelte ihn. Ihre Miene drückte jedoch noch immer Skepsis aus.

„Wann kommt die Stimme von Sarah?“

„Gleich.“

Er drückte wieder auf Play. Eine schnelle, laute Stimme. >Mutter redet hier – e`Telefon<.

„Wer war das?“

„Meine Mutter...“ sagte er. Klara erstarrte.

„Und jetzt wieder eine junge, helle Stimme. Hör bitte!“

Aus dem Lautsprecher kamen schnelle, helle Worte: >Tobi ...mir geht... .sehr gut<

Paul sagte, dass er auch mit dieser Stimme nichts anfangen kann. Aber es ist eine paranormale Stimme wie die anderen auch.

Und dann kam es unerwartet. Die Stimme klang so, als rufe jemand am Ende eines Tunnels, es war eine Jungmädchenstimme, und Klara hatte das Gefühl, jeden Augenblick zusammenzuklappen. Das lähmende und entsetzliche Gefühl kam von ganz unten und wurde immer größer.

Sie hörte ringsherum nichts mehr.

Sie schloss die Augen und sah ihre kleine Schwester vor sich.

>Sarahhhhhhhhhhh<, der Konsonant klang wie ein hin gehauchter Atem. Sie schüttelte den Kopf...“Nein, nein Paul, das ist ... das kann nicht meine Schwester sein...“ Sie wehrte sich mit allen Kräften gegen das Gehörte, wollte es leugnen. Es mag Millionen Menschen mit dem Namen Sarah geben, dachte sie abwehrend! Paul sagte nichts, denn dann kam dieselbe Stimme noch einmal, und beide hörten anschließend das Wort >Äppli<. Er stellte das Gerät ab.

„Wer oder was ist Äppli?“ fragte er und sah in ihr blasses Gesicht. Sie setzte sich ganz nah an ihn heran, verkrampte ihre Hände im Schoß und starrte das Tonbandgerät an. Ihr Herz stolperte vor Erregung. Dann nahm sie seine linke Hand in ihre und drückte sie so fest zu, dass die Knöchel weiß wurden. Es war totenstill im Zimmer. Sie presste die Lippen zusammen, als wolle sie das nicht sagen, was sie sagen musste. Es war wie der stumme Schrei vor neunzehn Jahren, als sie erfuhr, dass Sarah ertrunken war. Mit einem Schlag traf sie die

Erkenntnis, dass diese Stimmen real waren. Und dass diese wie aus weiter Ferne hin gehauchte Jungmädchenstimme die ihrer toten Schwester ist. Minuten des Schweigens vergingen.

Er fragte noch einmal behutsam: „Liebling, was oder wer ist Äppli?“

Dann drehte sie langsam den Kopf zu ihm. „Äppli war Sarahs erste zarte Liebe – mit dreizehn.“

Das war genug an diesem Abend. Mehr konnte und wollte sie nicht hören, sie musste jetzt plötzlich alles, was sie bezweifelt hatte, in einem anderen Licht sehen. Die ganze Nacht hatte sie Schwierigkeiten einzuschlafen.

Paul hatte versucht, sie in die Arme zu nehmen, aber sie hatte sich zurückgezogen, sie wollte mit diesem seltsamen Gefühl alleine sein.

Immer wieder hörte sie diese hin gehauchte Stimme, diese Frage oder Mitteilung, dieses stille, hauchende Rufen aus weiter Ferne. Gegen vier Uhr fielen ihr die Augen zu, und sie begann in einen Dämmerzustand hinüberzugehen, einer Phase zwischen Wachen und Halbschlaf. Und auch da hörte sie ihre Schwester in immer wieder anderen Stimmlagen „Sarahhhhhh“ und „Äppli“ rufen. Gerne hätte sie ihren Mann geweckt, aber er musste früh aufstehen. Gegen halb fünf schlief sie ein.

Am anderen Morgen spürte sie Pauls Mund an ihrer Wange. Er küsste sie und verließ die Wohnung, um in einen seiner drei Teeläden zu fahren.

Gegen acht Uhr stand sie auf. Sofort waren ihre Gedanken wieder bei ihrer Schwester und der Stimme von gestern Abend. Sie fühlte sich wie gerädert, dann kamen Kopfschmerzen hinzu.

Und in einer irren Phase dieses Morgens hatte sie das Gefühl, sie wäre nicht alleine in der Wohnung, Sarah wäre bei ihr. Sie kochte sich einen Tee, Hunger hatte sie keinen, die ganze Sache war ihr auf den Magen geschlagen. Während sie nach ihrer Teedose griff und einen Löffel Darjeeling für ihre Tasse ausschöpfte, dachte sie unwillkürlich daran, dass Sarah jetzt dreiunddreißig Jahre alt wäre, vielleicht wäre sie verheiratet oder wieder geschieden, vielleicht hätte sie Kinder, vielleicht wäre sie glücklich oder auch nicht. Es war wie ein Zwang, an Sarahs nicht lang gelebtes Leben zu denken. Sie erinnerte sich an Bertolt Brecht aus dem *Lesebuch für Städtebewohner* „Wenn die Wunde nicht mehr schmerzt, schmerzt die Narbe“.

4.

Seit ungefähr dreißig Jahren träumte er immer wieder denselben Traum, er sah ein totes Babygesicht, das plötzlich die Augen öffnete und sich zur hässlichen Fratze verwandelte.

Dann wachte er schweißgebadet von seinem eigenen Schrei auf.

Er erinnerte sich an eine Begebenheit in seiner Kindheit. Da gab es die Geschichte vom Flaschengeist. In seiner Fantasie hatte sich das Bild festgesetzt, dass dieser Flaschengeist sich ausdehnen könnte, um die Flasche zu sprengen. Dahinter verbarg sich eine latente Wut, eine Aggression von großem Ausmaß, die nach Befreiung schrie, die das Glas zersprengen wollte. Er hatte große, unerklärliche Schuldgefühle.

Durch diesen immer wiederkehrenden Traum entwickelten die Psychologen die These, dass Paul in der frühen Kindheit etwas Schlimmes erlebt haben musste. Er habe sie verdrängt, aber das Erlebte arbeite unbewusst weiter, wolle nach oben ins Bewusstsein steigen. Die Psyche jedoch schütze sich davor und hielt es in einer Schublade fest.

Außerdem gab ihnen ein Traum, der immer denselben Inhalt hatte, ein Rätsel auf.

Aber seine Mutter, als sie noch lebte, berichtete ihm, er habe eine normale, liebevolle Kindheit gehabt. Es gäbe nach ihrem Wissen kein Erlebnis, das solch schlimme Alpträume auslösen könne.

Ab und zu kam ihm der Gedanke, dass er vielleicht deshalb enormes Interesse an Verstorbenen hatte, dass er deswegen über das Tonband in ihre Welt eindringen wollte. Auch Klara beobachtete diese Erscheinung mit großer Sorge. Sie war zwar immer anwesend, wenn er von Alpträumen gebeutelnd schreiend aufwachte, konnte ihn zwar auch beruhigen, aber wirklich helfen konnte sie ihm nicht.

Auch seine frühere Verlobte Anne bekam selbst Todesängste, wenn sie ihn so schreien hörte. Paul dachte an Hypnosensitzungen, die ihm Aufschluss geben könnten, verwarf aber den Gedanken wieder. Spukschloss Seele, sagte er sich. Keiner weiß genau, was in den inneren Tunneln des Unterbewusstseins vor sich ging.

Abgesehen davon, ist und bleibt das Leben ein Rätsel, dachte er. Und da er ein Mensch war, der sich nicht damit zufrieden gab, einfach da zu sein, wollte er wissen, was nach dem leiblichen Tod kam.

43.

11. März 1981

Der Abschied von Paul nahm eine innere Dimension an, die schmerzte. Der Schmerz durchbohrte ihre Sinne, ihre Gefühle, ihre Gedanken, ihre Gedärme, er war so groß, dass sie ihn nicht mehr ertragen konnte. Zwei Welten bauten sich in diesen Momenten auf.

Die erste Welt war die, in der sie von ihren Eltern keine Liebe, keine Zärtlichkeit und keine Aufmerksamkeit bekam. Eine Welt, in der ihr Sohn mit 5 Jahren starb. Eine Welt, in der sie eine zerstörerische Ehe erlebte, und in der sie abtreiben musste, weil ihr Mann kein Kind mehr wollte. Eine Welt, in der ihre Schwester vom alkoholisierten Ehemann terrorisiert wurde, und ihre Kinder dieses elende Leid erleben mussten. Eine Welt, in der die Schwester ihren Mann zuletzt umgebracht hatte. Eine Welt, in der Irmgard Kowalski verzweifelt war und öfters Alkohol brauchte.

In der zweiten Welt erlebte sie einen Mann, in den sie bedingungslos verliebt war, in der sie in einem halben Jahr so glückliche Stunden hatte, wie nie zuvor; in der sie sich sexuell hingeben konnte und ihre Neigung von ihm erwidert wurde; in der sie über ein Tonband mit ihrem Kind und mit ihrer Schwester sprechen konnte; in der sie gehofft hatte, mit diesem Mann den Rest ihres Lebens verbringen zu können. Und dieser Traum ist gestorben. Durch die grausame Aussicht, wieder in der ersten Welt weiterleben zu müssen, verfiel sie in ein dunkles tiefes Loch.

Sie lag in ihrem Bett, das Tonbandgerät war eingeschaltet, stand aber auf Pause. Sie trank einen Schluck Wein, löste die Pause-Taste und sprach ins Mikrofon. „Tobias, mein Liebling, ich liebe dich so sehr, ich vermisse dich, aber ich werde bald bei dir sein.“

Es war Mittwoch, der 11. März 1981, neunzehn Uhr. Sie schaute zur Decke. Draußen fuhren vereinzelte Autos vorbei. Es war trocken und kalt.

Nach ein paar Minuten stoppte sie ab, spulte zurück und hörte. Die bekannten atmosphärischen Geräusche durchdrangen das Schlafzimmer. Und dann hörte sie seine Stimme. >Mutter...hier ist Tobias...nicht kommen, du sollst noch nicht kommen...< Sie begann leise zu weinen, die Tränen schossen aus den Augen, liefen an den Wangen herunter, nässten ihren nackten Körper. Sie drückte auf die Stopptaste. Auf dem kleinen Nachttisch lagen zehn Schlaftabletten neben einer Flasche Cognac. Während sie sich im Zimmer umsah, sprach sie leise.

„Ich will wissen ob Du mit Freude - meiner und Deiner - dasitzen kannst, ob Du mit Wildheit tanzen und Dich von der Ekstase erfüllen lassen kannst, von den Fingerspitzen bis zu den Zehenspitzen, ohne uns zur Vorsicht zu ermahnen, zur Vernunft oder die Grenzen des Menschseins zu bedenken.“

Mit einer massiven Gewalt stürzten alle schönen Erinnerungen mit Paul über sie ein. Sie sah ihn vor sich und sprach mit ihm in Gedanken. Ihre nassen Augen waren geschlossen.

„Das ist ein wahnsinnig trauriges Gefühl, wenn ich weiß, in 2 Stunden bin ich tot, und danach geht die Welt weiter. Dann stehst du morgens auf und frühstückst mit deiner Frau, wie du mit mir in Hamburg gefrühstückt hast. Und ich sehe erst eine Dunkelheit, eine Schwärze vor mir. Ich weiß, dass am Ende des Tunnels eine andere, schönere Welt existiert, dass ich meinen Sohn und meine Schwester und meine Eltern wieder sehe...“

Ein gebrochenes Lächeln überzog ihr Gesicht, als sie sagte: „Ob ich den Sex mit dir vergessen werde? Ich habe meine Neigung mit dir genossen.“

Sie wusste, dass ihr Tonbandgerät nach ihrem Tod abgehört werden wird. Also schaltete sie es wieder ein und sprach ein paar Worte für Dietrich. „Verzeih mir, dass ich weggelaufen bin, aber ich habe etwas in mir gespürt, das ich noch nicht teilen konnte mit dir. Du warst in meinem Leben für kurze Augenblicke ein Licht, eine Freude. Dafür danke ich dir.“ Sie stoppte das Band wieder ab.

Sie öffnete die Augen und schaute sich noch einmal in ihrem Schlafzimmer um. Dann stand sie auf und ging nackt zum Fenster. Sie blickte auf die Strasse und sah im Geiste Pauls Wagen, als er sie für die Fahrt nach Hamburg abgeholt hatte. Sie zitterte vor Kälte, blieb aber stehen. Die Laterne draußen schwankte durch die Windböen hin und her, die Straße war weiß vom Schnee. Dann ging sie zum Nachttisch, auf dem das Telefon stand, nahm den Hörer ab und wählte Pauls Nummer. Sie betete, dass er selbst abnahm. Nach viermaligem Läuten nahm er ab und meldete sich. Ihr versagte zuerst die Stimme.

„Hallo...Hallo...“ rief er. Sie atmete schwer, dann war sie in der Lage zu sprechen.

„Vergiss nicht, dass ich außer meinem Kind keinen anderen Mensch so geliebt habe wie dich.“ Sie hörte seinen schnellen Atem. „...Ich will wissen, ob Du aufstehen kannst nach einer Nacht der Trauer und Verzweiflung, erschöpft und bis auf die Knochen zerschlagen, und tust, was für uns getan werden muss.“

Es war still am anderen Ende der Leitung, dann sagte sie noch: „Oriah“ und legte mit zitternden Händen auf.

Sie hörte ihn nicht mehr schreien.

Dann stieg sie wieder ins Bett, nahm die ganzen Schlaftabletten und schenkte sich ein volles Glas Cognac ein. Als sie die Tabletten in den Mund steckte, das Cognacglas mit einem Zug leerte, presste sie die Lippen zusammen, weil ein starker Weinkrampf ihren Körper erfasste. Es dauerte ein paar Minuten, bis der Cognac wirkte und in ihrem Bauch eine angenehme Hitze entfachte. Dann dauerte es etwas länger, bis die Tabletten sich auflösten und ins Blut gelangten. Langsam schloss sie die Augen.

Sie nahm das Läuten des Telefons wie in weiter Ferne wahr, konnte und wollte aber nicht mehr abnehmen. Es läutete sehr lange.

Dietrich legte den Hörer wieder auf.

Sämtliche Zeitgefühle waren weg. Eine tiefe Schwärze trat ein, und plötzlich verschwand sie, und Irmgard empfand etwas, das sie noch nie so gefühlt hatte. Unbeschreiblich war die Empfindung, die in ihren ganzen Körper und in ihr Inneres eindrang: Freude, ein eigenartiges Glücksgefühl, keine Ängste, keine Panik, keine Demütigung, keine Verzweiflung, als ob sich der Körper auflöste und die Seele freigab.

Auf einmal hob sie ab, begann wie schwerelos zu schweben, sah sich selbst auf dem Bett liegen, sah die Cognac- und Weinflasche, sah das leere Glas, sah das Tonbandgerät...

Wie von einer unsichtbaren Kraft angezogen beschleunigte sich ihr Körper und raste durch eine Art Tunnel einem blauen Licht entgegen, das in seiner strahlenden, intensiven Helligkeit unfassbar war. Links und rechts flog sie an bläulich-rötlich schimmernden Landschaften vorbei.

Dann sah sie Tobias als Fünfjährigen, plötzlich veränderten sich seine Gesichtszüge, die Konturen wurden männlich-hart, aus den blonden lockigen Haaren wurden dunkle, aus dem

kleinen runden Mund wurde ein breiter. Sie empfing telepathisch die Worte: „Komm noch nicht, Mutter.“ Dann sah sie Esther "heranschweben", die ihre Arme ausgebreitet hatte, dann empfing sie ihre Gedanken: „du sollst noch nicht kommen, deine Zeit ist noch nicht um.“ Die Gestalt ihrer Mutter baute sich vor ihr auf, sie schien zu lächeln, es kamen aber keine Gedanken herüber. Sie sah sich plötzlich selber als Kind, sah ihr ganzes Leben wie im Film ablaufen, Geburt, Kindergarten, Schule, Hochzeit, Tod. Und auf einmal entgleitet ihr ein Wort: ORIAH. Plötzlich sah sie sich selber wieder im Zimmer liegen, Sanitäter waren da, bearbeiteten ihren nackten Körper, rannten hin und her....

*

Als Paul ins Telefon schrie, war der Hörer schon aufgelegt. Klara hörte seine Schreie und lief ins Arbeitszimmer. Zuerst dachte sie, dass dieser Bastard wieder etwas gesagt hatte. Paul war aufgesprungen. „Bitte bitte tu mir einen Gefallen. Ruf die Polizei in Bad Homburg an, Irmgard...bringt sich um...bitte!“ Er zog seine Jacke und seinen Mantel an.... “Ich fahr nach Bad Homburg....bitte beeil dich...!“ Er rannte aus dem Haus, warf sich in seinen BMW und raste davon. Er konnte nicht mehr richtig denken, sah nur noch eine tote Frau. Er fuhr wie ein Wahnsinniger die Landstrasse Richtung Bad Vilbel, überholte mit rasender Geschwindigkeit drei Pkws und einen Lastwagen, hörte hinter sich Hupen und sah aufgeblendete Scheinwerfer. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen, als er sich an Esthers Worte erinnerte: >Irmgard kommt...festhalten<. Da wusste er, was diese Botschaft bedeutete: Esther hat gesehen, dass sich ihre Schwester umbringen wird; sie will ins Jenseits kommen. Vor ihm wieder eine Reihe Pkws. Er schaltete herunter und gab Gas, der BMW schoss nach links auf die Gegenfahrbahn, raste an ihnen vorbei, sah einen entgegenkommenden Laster mit aufgeblendetem Licht und hörte die laute Hupe, schleuderte wieder auf seine Fahrbahn und raste weiter. Eine leichte Schneedecke lag auf dem Asphalt. Er sah Bilder vor seinem geistigen Auge: Er und Irmgard im "Orkus", sah ihr hübsches, aber leidendes Gesicht, ihre Tränen, sah sich mit ihr in Hamburg im Hotel. Und dann liefen die Buchstaben auf dem Blatt "Oriah" wie ein Spruchband vor ihm ab. Es war kurz vor Bad Homburg, eine langgezogene Rechtskurve, die er plötzlich nicht mehr einschätzen konnte. Verzweifelt ruderte er am Lenkrad. Die Räder verloren die Haftung, der Tacho zeigte hundertvierzig, hundertfünfzig, der BMW flog wie ein Katapult in hohem Bogen nach links in einen Acker, überschlug sich viermal. In Pauls Gehirn explodierte es.

*